

Es gab Tage, die schlimmer waren als andere; als ob die Tage nicht eh schon schlimm gewesen wären. Aufgestanden mit einem Gefühl, einer dunklen Vorahnung, die mit jeder Stunde an Gewissheit gewann. Mittags dann der Anruf. Die Zeit des dagegen Ankämpfens war vorbei; ergeben, verloren in einer bleiernen Ohnmacht, verkommen zum willigen Werkzeug des Bösen, das scheinbar genau auf diesen Augenblick gewartet hatte. Was undenkbar erschien, wurde unumstößliche Logik, vereinnahmend, die Richtung vorgebend. Es war der Tag der Entscheidung und es war der Tag, an dem alles vor drei Wochen begann.

Prolog

Sie schloss ihren Wagen auf. Vielleicht zehn Autos verloren sich noch auf dem Parkplatz des REWE-Marktes in Katlenburg. Wer würde Samstagabend um halb zehn auch auf die Idee kommen einzukaufen, es sei denn, er hätte etwas vergessen. Morgen Mittag kamen die Eltern zum Essen. Die laktosefreie Sahne, natürlich hätte sie daran denken müssen. Ihre Mutter bestand neuerdings darauf. Draußen war um diese Zeit mehr los als drinnen. Es war laut. Vor dem Getränkemarkt saßen zwei Gruppen Jugendliche und chillten, aus den Lautsprechern der Autoradios dröhnte Musik. Es war nicht mehr ganz ihre. Vor ein paar Jahren noch hätte auch sie sich dort mit Freunden getroffen und vorgeglüht, bevor es dann weitergegangen wäre.

Die REWE-Mitarbeiter begannen allmählich, die Einkaufswagen zusammenzuschieben. Die Blumen und die Holzkohlesäcke wurden eingeräumt. Auch hier ging es endlich aufs Wochenende zu.

Sie bog links ab Richtung Albrechtshausen. Es war fast Vollmond, die Nacht war hell. Trotzdem fühlte sie sich auf dieser Strecke im Dunkeln neuerdings etwas unwohl, nachdem ihr im letzten Herbst ein Reh vors Auto gelaufen war. Dementsprechend vorsichtig fuhr sie. Immer ein banger Blick auf mögliche Augen jenseits der Gräben rechts und links der Straße, die aus der Dunkelheit leuchteten. Die wenigen Gebäude von Albrechtshausen strichen an ihr vorbei, als es vor ihr rot aufleuchtete. Die Schranken des Bahnübergangs fuhren herunter. Sie musste tatsächlich warten; um diese Zeit. Der Motor stellte sich ab. Ein Hauch von Dunst lag über den Feldern und wirkte wie ein Restlichtverstärker, der alles noch heller und in einem ganz besonderen Licht erscheinen ließ. Sie öffnete das Fenster der Fahrerseite. Es roch nach Land. Noch immer kein vertrauter Geruch für sie nach dem Umzug aus der Stadt; selbst nach Jahren nicht.

Sie war mit den Abgasen der nahen Industrieschlote aufgewachsen. Vor ihr zeichnete sich das dunkle Band der mächtigen Baumkronen vor dem Horizont ab, die die nahe *Steinlake* säumten. Links dahinter blinkten die Windräder vom *Höherberg*, als ob sie ihr den Rückweg weisen wollten. Ein tiefes Gefühl der Ruhe umgab alles um sie herum in diesem Augenblick. Die Hektik der Woche begann langsam abzufallen. Sie lehnte sich zurück, schloss die Augen und atmete tief ein. Es war der letzte Atemzug eines kurzen Lebens.

Momentan war nicht viel los, Klaus war im Urlaub und Abraham noch bis Sonntag auf einer Fortbildung. Es war Freitag, das Wochenende stand vor der Tür und es war ein freies für Hauptkommissar Heinrichs. Er freute sich auf die Zeit mit Helena. Der Zeitpunkt hätte besser nicht sein können. Das Mühlen-Café war aktuell geschlossen. Eine kleinere Sanierung stand an. Man wollte in den Harz zum Wandern und den Tag abrunden in einer Therme in Bad Lauterberg. Morgen um zehn sollte es losgehen, die Wetteraussichten waren günstig.

Wieder einmal war er der Erste im Büro und genoss seinen Kaffee, bevor die anderen eintrudelten.

„Na, Chef, die Wanderschuhe entstaubt?“, begrüßte Anna-Lena ihn.

„Alles vorbereitet, der Rucksack ist gepackt.“

„Und, wo soll es hingehen?“

„Wir werden wohl nach Blankenburg fahren und die *Teufelsmauer* machen.“

„Mit anschließendem Besuch im *Kartoffelhaus*, wie ich annehme“, grinste sie.

„Aber denken Sie an unsere Weihnachtsfeier“, hob Heike den Zeigefinger, „oder besser an den Tag danach.“

„Den Tag, an dem Sie sterben wollten, Chef“, legte Anna-Lena nach.

„Ihr seid ja schon gut drauf so früh am Morgen. Liegt irgendwas Besonderes bei euch am Wochenende an?“

Man ging nicht näher darauf ein. Die verstohlenen Blicke, die sie sich zuwarfen, bedurften keiner Erklärung.

„Na, Manni, haben sie dich schon im Schwitzkasten“, kam Henning um Acht.

Heinrichs verschwand lächelnd in seinem Büro, um den ersten Anruf entgegenzunehmen. Er kam aus Lindau.

„Römermann“, begrüßte er den Beamten, den er noch vom letzten Fall her kannte. „Ist doch wohl nicht schon wieder ein Junge abgängig?“

„Morgen, Herr Hauptkommissar“, musste er lachen. „Nein, jedenfalls nicht soweit mir bekannt ist. Aber wir haben hier einen seltsamen Vermisstenfall.“

Eine Frau aus Bilshausen war seit fast einer Woche verschwunden. Am Samstagabend war sie kurz vor Ladenschluss nach Katlenburg zum REWE gefahren und seitdem nicht wieder gesehen worden. Von ihr und dem Wagen fehlte jede Spur. Ihre Eltern wollten Sonntag zum Essen kommen und hatten die Polizei informiert.

„Und die Eltern haben keine Ahnung, wo sie sein könnte?“

„Nein, sie können sich das nicht erklären. Auch bei der Arbeit hat sie sich nicht abgemeldet. Wäre gar nicht ihre Art.“

„Waren Sie schon in der Wohnung, Römermann?“

„Ja, aber auch da deutete nichts darauf hin, dass sie geplant hätte zu verschwinden. Ihre Sachen jedenfalls seien alle noch da gewesen, wie die Mutter versichert hat. Wir haben ihre Freunde abgeklappert, die Eltern haben in der Verwandtschaft nachgefragt, aber es gibt keine Spur von ihr.“

„Krankenhäuser in der Umgebung, psychiatrische Einrichtungen, Leichenfunde mit unbekannter Identität?“

„Haben wir alles gecheckt, hat nichts ergeben.“

Das klang alles schon etwas verdächtig. Andererseits war die Frau erwachsen. Es konnte alles Mögliche dahinterstecken, vielleicht eine neue Bekanntschaft. Da war eine Woche schnell vorbei.

„Konnten Sie ihr Handy orten?“

„Ist abgeschaltet, zum letzten Mal eingelockt war es zwischen Albrechtshausen und Lindau am Abend ihres Verschwindens. Das liegt auf der Strecke, die sie zurückgefahren sein müsste.“

„Okay, wir werden die Sache übernehmen“, rang Heinrichs sich durch.

„Vielen Dank“, atmete Römermann auf, „die Eltern machen uns die Hölle heiß, besonders die Mutter.“

Die vermisste junge Frau hieß Leonie Spranz, nicht unbedingt ein typischer Eichsfelder Name. Die Familie war vor zehn Jahren aus Hannover nach Rüdershausen gezogen. Die Tochter lebte seit einem Jahr in Bilshausen.

„Dann schicken Sie uns alles, was Sie haben. Vielleicht können wir ja etwas Licht in die Angelegenheit bringen. Die Eltern jedenfalls haben Sie erst einmal von der Backe. Bin schon gespannt auf die Mutter. Ich melde mich, sobald wir etwas haben, Römermann.“ Noch war Heinrichs unschlüssig, was er davon halten sollte. Es sprach schon einiges für ein mögliches Verbrechen, aber es gab auch jede Menge harmlose Erklärungen.

„Hört kurz zu“, kam er aus seinem Büro. „Wir haben eine vermisste Frau aus Bilshausen. Die näheren Umstände des Verschwindens sind zumindest unklar. Möglich, dass wir es mit einem Verbrechen zu tun haben.“

„Wie dürfen wir das verstehen, Manni?“, fragte Henning. Heinrichs klärte alle über den bisherigen Stand auf und registrierte das gleiche Kopfschütteln wie bei ihm vor ein paar Minuten.

„Ist schon etwas aus Lindau gekommen, Heike? Römermann wollte uns die Unterlagen schicken.“

„Ist da, Chef. Der Kollege ist fix. Schade, dass Klaus nicht hier ist“, spielte sie auf dessen anfängliche Skepsis, was den jungen Beamten aus Lindau anging, an.

Heinrichs überflog die Berichte, viel Brauchbares war nicht dabei. Aber immerhin hatten sie die Nummer und Adresse der Eltern.

„Nehmen Sie sich mit Anna-Lena die Nachbarschaft und die Wohnung der Frau vor, Heike. Vielleicht kriegen Sie etwas raus.“

„Was ist mit der Spusi?“, fragte Anna-Lena.

„Meier soll mitkommen, aber mit kleinem Gepäck. Ich kümmere mich um den Weg von Katlenburg nach Lindau, auf dem sie zuletzt gesehen wurde. Henning, du hältst hier die Stellung. Römermann soll sich in Lindau umhören, ob der Wagen dort gesehen wurde. Ich weiß, ist nicht viel, aber irgendwo müssen wir anfangen.“

„Was ist mit den Eltern, Chef“, blickte Heike ihn an: „Sie oder wir?“

„Römermann hat mich vorgewarnt. Die Mutter soll speziell sein. Ich mache das“, nahm er das Aufatmen bei ihr zur Kenntnis. „Mel-det euch, wenn ihr irgendwas habt. Wäre schön, wenn ich nachher bei den Eltern schon etwas in der Hand hätte.“

„Das wird Helena nicht gefallen, Manni“, weckte Henning sein schlechtes Gewissen. „Denke nicht, dass das bis heute Abend über die Bühne geht.“

„Warnen Sie sie lieber schon mal vor“, nickte Anna-Lena, „damit sie sich darauf vorbereiten kann.“

„Ich soll die Pferde scheumachen? Tut mir leid, keine Chance. Ich werde abwarten, mindestens bis nach dem Gespräch mit den Eltern.“

„Aber...“

„Und ich wäre dankbar, wenn die beiden Plaudertaschen diesmal...“

„Okay, Chef“, lenkte Heike ein. „Von uns kein Wort.“

„Diesmal“, grinste Anna-Lena.

„Na dann an die Arbeit. Ganz habe ich den Harz morgen noch nicht ad acta gelegt“, klang ein Rest Hoffnung bei ihm mit.

Heinrichs fuhr die Strecke ab, die ihre Vermisste gefahren sein musste. Vom REWE-Markt aus über den ersten, an Albrechtshausen vorbei zum zweiten Bahnübergang und dann weiter nach Lindau. An der Mehrzweckhalle unmittelbar hinter der Brücke über die *Steinlake* drehte er, fuhr noch einmal zurück und stellte den Wagen in einem Feldweg am Bahnübergang ab. Wenn sie nicht nach Lindau zurückgefahren war, dann konnte sie eigentlich nur den Schotterweg an den Schienen entlang nach Wulften genommen haben, verfolgte er die Strecke mit den Augen. Aber aus welchem Grund? Der Weg war schlecht, zumal im Dunkeln. Den ganzen Bereich auf eine vage Vermutung hin abzusuchen, wäre übertrieben. Erst musste geklärt werden, ob sie Lindau überhaupt erreicht hatte. Falls nicht, dann würde das eine Hundertschaft rechtfertigen.

Er brach hier ab und meldete sich telefonisch bei den Eltern von Leonie Spranz an. Sie mussten noch einen Arzttermin wahrnehmen, deshalb verabredete man sich für halb eins. Zeit genug also für einen Gang, der nicht minder unangenehm zu werden drohte als das anstehende Gespräch in Rüdershausen.

„War ja klar, dass daraus nichts wird“, machte Helena aus ihrer Enttäuschung keinen Hehl. Sie war nicht einmal bemüht, so etwas wie Verständnis vorzuheucheln. „Ein Wochenende, Manfred, ein einziges, verdammtes Wochenende!“

Im Nachhinein betrachtet wäre seine ursprüngliche Taktik, so lange zu warten, bis es endgültige Gewissheit wäre, wohl besser gewesen. Aber er wollte sich diese Last von der Seele reden, das Gespräch hinter sich bringen.

„Ich muss gleich zu den Eltern nach Rüdershausen. Die vermisste Frau heißt Leonie Spranz, wohnt in Bilshausen.“

Sagt dir der Name was?“, versuchte er die Situation zu versachlichen, was mehr oder weniger gelang.

„Nein, aber ich kann Anka anrufen. Sie ist in Bilshausen bestens vernetzt.“

„Ich mache mir wirklich Sorgen. Ich kann mir nicht vorstellen, dass die ganze Sache gut ausgehen wird. Eine alleinstehende Frau fährt abends zum Einkaufen und kommt nicht zurück. Keine Nachricht an die Eltern, die am nächsten Tag zum Essen kommen wollen. Bei der Arbeit weiß niemand Bescheid, die Freunde und Bekannten, die Nachbarn sind völlig ratlos.“

„Sind denn ihre Sachen noch da?“

„Die Wohnung wurde so vorgefunden, als ob sie wirklich nur kurz etwas einkaufen wollte. Aber warum ist sie eigentlich nach Katlenburg und nicht über die *Klus* nach Gieboldehausen gefahren? Wäre doch viel kürzer.“

„Der EDEKA macht da um neun zu.“

„Okay, dann macht das Sinn“, nickte er nachdenklich. „Was hältst du denn von der ganzen Sache?“

„Ich denke, dass ich wahrscheinlich viel weniger Grund haben werde, auf dich sauer zu sein, als mir eigentlich zusteht. Es ist schon ein Scheißjob, den du da machst.“

„Ohne den wir uns aber vielleicht nie kennengelernt hätten, Tante Hel“, spielte er auf den Spitznamen an, den ihre Nichten ihr gegeben hatten.

Kurz loderte das Funkeln in ihren Augen noch einmal auf, um sich dann in einer Umarmung aufzulösen.

„Vielleicht haben wir ja auch mal Glück, und sie steht heute Abend wieder auf der Matte“, hörte er sich sagen.

„Mach deinen Job, du Träumer“, küsste sie ihn und warf einen Blick zur Uhr. „Wann musst du bei den Eltern sein?“

„Halb eins, wieso?“

„Wie ich die Sache sehe, bist du mir für das verpasste Wochenende etwas schuldig“, grinste sie. „Und ich denke, du weißt ganz genau, was du dafür zu tun hast, Cowboy.“

Damit löste sie sich aus der Umarmung und zog ihn sanft die Treppe hinauf hinter sich her. Auf allzu großen Widerstand stieß sie nicht dabei.

Heinrichs schüttelte ungläubig den Kopf auf dem Weg nach Rüdershausen. Mit einem derartigen Ausgang des Gespräches, das ihm so im Magen gelegen hatte, war nicht zu rechnen. Wieder einmal hatte Helena ihn überrascht. Es blieb noch etwas Zeit, und so nahm er den Weg an der *Lehmkuhle* vorbei nach Bilshausen und von dort auf den *Höherberg*. Ein paar Minuten gönnte er sich die Weite, bevor er sich über Gieboldehausen auf den Weg machte. Er fuhr über Wollershausen und Lütgenhausen, wo etwa in der Dorfmitte ein kleiner Verbindungsweg rechts Richtung Rüdershausen abging. Bevor man den Ort erreichte, passierte man eine schmale Brücke über die *Rhume*. Er kannte die Strecke von früher und fuhr sie immer wieder gern. Sie besaß etwas Idyllisches. Kurz darauf stand er vor dem Haus der Eltern. Es lag ziemlich zentral, keine hundert Meter nordöstlich der Kirche. Das mit Backstein verklankerte Gebäude war kein Neubau, die Familie musste es gekauft haben, als sie hierhergezogen war. Der kleine Gartenstreifen davor wirkte gepflegt, aber nicht übertrieben. Er klingelte und Frau Spranz öffnete ihm die Tür.

„Hauptkommissar Heinrichs, wir hatten am Telefon gesprochen“, stellte er sich vor.

„Kommen Sie rein, Herr Hauptkommissar. Schön, dass sich jetzt endlich jemand Kompetentes der Sache annimmt. Ich meine, diese Dorfsheriffs können doch allerhöchstens...“

„Sie sprechen von Polizeimeister Römermann“, fuhr er gleich dazwischen, „ein sehr fähiger Mann, wie ich schon feststellen konnte. Er wird es weit bringen.“

Sie können sich glücklich schätzen, dass er sich – wie haben Sie sich gleich so schön ausgedrückt – *der Sache angenommen hat*.“

Er bediente sich bewusst ihrer Ausdrucksweise und durch die Art, wie er es betonte, war sein Missfallen unmöglich zu überhören. „Andere hätten mich nicht so zeitig informiert.“

„Natürlich“, duckte sie sich. „Nichts gegen Ihren Kollegen.“ Heinrichs durchschaute sie sofort. Viel zu oft begegnete ihm dieser Typ Mensch bei seiner Arbeit. Das wenige an Selbstbewusstsein gnadenlos kompensiert durch eine offen gezeigte Überheblichkeit jedem gegenüber, dem sie sich überlegen fühlte. Im gleichen Atemzug dagegen eine fast schon mitleidserregende Unterwürfigkeit, wenn sie sich jemandem nicht gewachsen sah. So wie sie Römermann abgekanzelt hatte, so demütig begegnete sie nun ihm. Er verabscheute solche Leute und gab sich nicht besonders viel Mühe, seine Haltung zu verbergen.

Sie führte ihn ins Wohnzimmer, wo ihr Mann augenblicklich vom Sofa aufsprang, um ihn zu begrüßen.

„Jannik, das ist...“

„Entschuldigen Sie, Frau Spranz, aber ich bin durchaus in der Lage, mich selbst vorzustellen“, ging er direkt auf Konfrontation. „Hauptkommissar Heinrichs, Kripo Göttingen“, reichte er dem verdutzten Ehemann die Hand. „Vielleicht setzen wir uns. Und nein danke, Frau Spranz, ich möchte nicht, dass Sie mir etwas anbieten“, machte er im gleichen Ton weiter und erntete dafür den ersten anerkennenden, wenn auch etwas verunsicherten Blick des Vaters. „Dann lassen Sie uns beginnen“, nahm er Platz. „Können Sie sich irgendeinen Grund vorstellen, aus dem Ihre Tochter so mir nichts dir nichts verschwinden würde?“, formulierte er bewusst salopp. „Gibt es einen neuen Mann oder vielleicht eine neue Frau in ihrem Leben? Ist sie mit dem Gesetz in Konflikt geraten und muss untertauchen, irgendetwas, das uns weiterhelfen könnte?“

„Also erstens ist Leonie keine Lesbe, unsere Tochter ist ein anständiges Mädchen. Was denken Sie sich eigentlich!“, echauffierte sie sich zu Heinrichs Zufriedenheit. Er hatte darauf gehofft, sie aus der Reserve locken zu können.

„Und zweitens?“, setzte er direkt nach.

„Mit dem Gesetz ist sie noch nie in Konflikt geraten“, fauchte sie ihn an, wobei sie ihrem Mann einen scharfen Blick zuwarf, der seine Wirkung nicht verfehlte.

„Der hellste Stern am Firmament ist Ihre Frau nicht, oder?“, zwinkerte Heinrichs ihm zu, um sich dann ihr zuzuwenden. Ihr Kopf besaß mittlerweile eine beängstigende Rotfärbung. „Überlegen Sie mal, Frau Spranz. Was wäre Ihnen lieber: Leonie wäre mit einer Freundin durchgebrannt und gäbe sich jetzt auf Malle die Kante, sie wäre vielleicht abgetaucht, weil sie ein paar Gramm Gras zu viel vertickt hätte, oder aber wir müssten Sie zeitnah bitten, ihre Leiche zu identifizieren?“

„Wie können wir Ihnen helfen, Herr Heinrichs?“, fasste sich der Vater als Erster.

„Wenn sie vorhatte zu verschwinden, dann muss es dafür Gründe geben. Andernfalls müssen wir wirklich von einem Verbrechen ausgehen und ich muss Ihnen ja nicht sagen, was das bedeuten würde. Ihre Tochter ist seit einer guten Woche verschwunden. Bei einem Unfall wäre sie in irgendein Krankenhaus eingeliefert worden. Vom Auto fehlt jede Spur, ihr Handy ist seit dem Abend ihres Verschwindens abgeschaltet. Für eine solche Faktenlage gibt es eigentlich bloß zwei logische Erklärungen für mich. Sie will nicht gefunden werden oder sie...“

„Oder sie soll nicht gefunden werden“, ließ der Vater den Kopf sinken.

„Also noch einmal: Gibt es etwas oder jemanden, vor dem sie Angst hatte oder sonst einen Grund, aus dem sie nicht gefunden werden möchte?“, nahm er den Vater ins Visier.

Ein energisches Nein kam aus seinem Rücken. Es war klar, wer in diesem Haus das Sagen hatte. Die beiden konnten kaum unterschiedlicher sein. Er, der große, gutmütige Teddybär und daneben die kleine, zierliche Blondine mit dem spitzzulaufenden Gesicht, das ihrem Ausdruck stets etwas Giftiges verlieh. Sie waren wohl beide etwas jünger als er, aber nicht viel. Wahrscheinlich hatte diese Rollenverteilung von Anfang an Bestand, vielleicht war es eben gerade das, was sie einst gegenseitig angezogen hatte.

„Sie sind, wie ich höre, vor etwa zehn Jahren aus Hannover ins Eichsfeld gezogen. Damit hätten wir ja eine Gemeinsamkeit. In welcher Ecke haben Sie denn gewohnt?“, setzte Heinrichs neu an.

„Ricklingen, warum?“, fragte sie.

„Gab es einen besonderen Grund für die Veränderung?“, blickte er zum Vater.

„Ich wüsste nicht, was Sie das angehe. Es waren rein persönliche Gründe, wir wollten uns noch einmal verändern und haben es nicht bereut. Was wollen Sie jetzt unternehmen, um Leonie zu finden?“, behielt sie das Heft des Handelns weiter in der Hand.

So würde er nicht viel mehr erfahren und Heinrichs war sich sicher, dass es etwas gab, worüber die Mutter nicht reden wollte. Er musste mit dem Vater unter vier Augen sprechen.

„Zuerst müssen wir uns ein abschließendes Bild machen, deshalb ist es wichtig, möglichst viel über Ihre Tochter zu erfahren. Ein Team der Spurensicherung untersucht gerade ihre Wohnung, meine Kollegen befragen die Freunde und Nachbarn. Danach werden wir unser weiteres Vorgehen ausrichten. Also, wenn Sie nichts weiter haben.“

„Nein, wir haben Ihnen alles gesagt“, antwortete sie bestimmt.

„Ich werde mich melden, sowie sich etwas Neues ergibt“, verabschiedete er sich. „Ach ja“, drehte er sich noch einmal um. „Was machen Sie beide beruflich?“

„Ich arbeite in der Krankenhausverwaltung in Duderstadt, mein Mann ist in einer Physiotherapiepraxis in Westerde beschäftigt. Übrigens muss er gleich los.“

„Das ist nur für den Fall, sollten wir hier niemanden antreffen. Wie können wir Sie dort erreichen?“

„Ich hole Ihnen unsere Karten.“

Ihr Misstrauen Heinrichs gegenüber war unübersehbar und es schien mit jeder Nachfrage zu wachsen. Nur widerwillig reichte sie ihm die Visitenkarten. Dieser Hauptkommissar machte ihr zu schaffen, ihre Art verfing sich bei ihm nicht. Das war sie nicht gewohnt. Noch dazu hatte er sie durchschaut, das wusste sie. Ihr rigoroses Abblocken der Frage, ob das Verschwinden der Tochter etwas mit ihrer Vergangenheit zu tun haben könnte, hatte sie verraten.

Auf dem Weg zurück nach Göttingen meldete sich Römermann. Er hatte sich im Ort umgehört und war sich ziemlich sicher, dass der Wagen Lindau nicht erreicht hatte.

„Und da lehnen Sie sich schon so weit aus dem Fenster?“, blieb Heinrichs skeptisch.

„Ich denke schon, Herr Hauptkommissar. An dem Abend fand eine Hochzeitsfeier in der Mehrzweckhalle statt. Zur betreffenden Zeit waren jede Menge Leute vor der Halle, die Kinder haben auf der Straße Fußball gespielt. Es wäre aufgefallen, wenn dort ein Wagen durchgekommen wäre.“

Heinrichs kannte das Gelände und musste ihm zustimmen. Leonie Spranz hätte dort direkt durchfahren müssen.

„Wie betrunken waren die Gäste, die Sie befragt haben?“, hakte er trotzdem nach.

„Nüchtern genug“, lachte der junge Beamte. „Ich denke, gegen Mitternacht wäre auf die Aussagen weniger Verlass gewesen.“

Damit war klar: Der Wagen konnte nicht bis Lindau gekommen sein. Die Frau musste demnach zwischen Albrechtshausen und Lindau verschwunden sein und nicht bloß sie, mit ihr auch der Wagen.

„Nehmen wir das als Ausgangspunkt für die weiteren Ermittlungen“, zeigte Heinrichs sich gewohnt pragmatisch. „Ich werde für morgen eine Hundertschaft ordern. Könnten Sie als Ortskundiger dazu gehen?“

„Gerne, Herr Hauptkommissar“, verabschiedete man sich.

Das ungute Gefühl bei Heinrichs verstärkte sich. Zu viel von dem, was er bislang in Erfahrung bringen konnte, sprach für ein Verbrechen. Die Chance, Leonie Spranz könnte sich aus was für Gründen auch immer abgesetzt haben, wurde immer unwahrscheinlicher.

Um eins saß er wieder an seinem Schreibtisch. Henning war noch beim Essen. Heike hatte sich gerade aus der Wohnung in Bilshausen gemeldet. Es würde wohl noch dauern, deutete sie an. Meier war, wie er erfuhr, nicht eben glücklich über den seiner Meinung nach sinnlosen Einsatz, aber nichtsdestotrotz war der Mann von der Spurensicherung gründlich wie immer.

Zeit also für einen ersten Plausch mit seiner Pinnwand. Oben in die Mitte heftete Heinrichs den Namen von Leonie Spranz. Darunter teilte er die Wand. Etwa Dreiviertel entfielen dabei auf den Ansatz, dass sie Opfer eines Verbrechens geworden war. Der Rest blieb frei für einen noch immer möglichen harmlosen Ausgang.

Er rief Frau Wüstefeld in der Zentrale an. Sie kümmerte sich um die Hundertschaft für morgen. Henning ließ weiter auf sich warten, darum nutzte er die Zeit für einen Abstecher in die Pathologie. Er war gespannt, wie Wiegand die Sache sah. Die *Sache*, jetzt verfiel er schon unbewusst in die Formulierung der so unausstehlichen Mutter, stieß ihm seine Gedankenlosigkeit auf. Mal sehen, was Eddy vom Verschwinden der jungen Frau hält, formulierte er um und trotete kopfschüttelnd am Pförtner vorbei, den er dadurch ungewollt zum Grübeln brachte.

Die Tür zu Wiegands Arbeitsbereich stand offen. Er lugte vorsichtig hinein, ob dahinter nicht gerade wieder Handlungen vorgenommen wurden, von denen er zwar wissen, die er sich aber nicht unbedingt vorstellen und schon gar nicht live erleben musste. Daran würde sich wohl auch in Zukunft nichts mehr ändern. Am Anfang seiner Dienstzeit hatte er noch irgendwie auf einen Gewöhnungs- oder wenigstens Abnutzungseffekt gehofft. Aber zu Wiegands Belustigung war es mit den Jahren eher schlimmer geworden. Heike dagegen machte das alles mittlerweile deutlich weniger aus. Zu seiner Erleichterung war der Sektionstisch aber leer. Und auch sonst waren nicht die typischen Geräusche zu hören, die eigentlich noch schlimmer waren als die Bilder, weil sie die Vorstellung befeuerten.

„Der Manni“, vernahm er die vertraute Stimme des Pathologen aus seinem Büro. „Wie man hört, warst du heute ja schon mächtig aktiv.“

Etwas verunsichert trat Heinrichs ein und sah sein ungutes Gefühl umgehend bestätigt. Sein Kumpel saß lässig auf der Couch, die Füße auf dem Tisch, einen Cowboyhut tief ins Gesicht gezogen und grinste.

„Die Frauen haben sich also schon ausgetauscht“, musste Heinrichs selbst lachen. „Hätte ich mir ja eigentlich denken können. Na komm, lass es raus, Eddy! Nicht, dass du platzt.“

„Und, hat der Cowboy denn auch gewusst, was er zu tun hatte?“, prustete der Gerichtsmediziner los und warf ihm den Hut zu.

„Vergiss es, keine Einzelheiten. Da musst du dich schon an Paula wenden. Ist der Kaffee da frisch?“, nickte er in Richtung der Maschine.

„Keine Viertelstunde alt. Bring mir einen mit, ich meine, wenn die Kraft dafür noch reicht.“

„Wars das jetzt?“ Heinrichs war langsam genervt.

„Ist einfach zu wenig los gerade, Manni.“

„Da kann ich vielleicht Abhilfe schaffen“, setzte er sich. „Es sieht nach Arbeit aus für uns.“

Die besonderen Umstände beim Verschwinden der Frau sorgten schnell dafür, dass der Cowboyhut den Weg zurück in die Schachtel unter den Schreibtisch fand. Requisite stand darauf. Wiegand hatte ihn sich aus dem *Deutschen Theater* besorgt, eine Bekannte von Paula arbeitete dort als Maskenbildnerin.

„Hast du noch Hoffnung, die Frau lebend zu finden, Manni?“

Heinrichs nippte nachdenklich an seinem Kaffee. Das Ausweichen der Mutter auf die Frage, ob ihre Tochter vielleicht mit dem Gesetz in Konflikt geraten und deshalb untergetaucht sein könnte, war das Einzige, was ihn aktuell noch etwas optimistisch stimmte.

„Irgendetwas wollte Frau Spranz verheimlichen und sie hat ihrem Mann unmissverständlich zu verstehen gegeben, dass auch er gefälligst seine Klappe halten solle. Die Frau ist nicht ohne, erinnert mich stark an deine Ex.“

„Dann solltest du mit dem Mann vielleicht besser ohne sie sprechen. Warum lädst du ihn nicht vor?“

„Damit würde ich ihm keinen Gefallen tun. Wenn seine Frau Wind davon bekäme, würde sie ihm die Hölle heißmachen. Aber Spranz arbeitet doch als Physiotherapeut in Westeroode“, fiel ihm ein. „Vielleicht versuche ich es über die Schiene.“

„Die große Praxis am Sportplatz?“

„*Wöhnekörben* ist die Anschrift, glaube ich.“

„Ja, das ist sie. Paula macht da regelmäßig Cross-Fit. Die haben ein nettes Bistro dort. Lässt sich gut essen und das Weizen soll auch kalt sein, wie ich gehört habe.“

Das wäre eine Möglichkeit und keine schlechte, überlegte Heinrichs. Er würde ihn kontaktieren.

„Schon irgendeine Idee, wie ihr es angehen wollt?“

„Morgen wird eine Hundertschaft das Gebiet absuchen, in dem die Frau verschwunden sein muss. Die Gegend kennst du übrigens, ist gleich da, wo wir die Frauenleiche damals gefunden haben.“

„Die zwischen der Doppeleiche hing? War `ne ganz schöne Krazelei“, konnte sich Wiegand noch lebhaft an den Tatort erinnern.

„Ach übrigens: Kann der Hut wieder ins Theater?“, kam das Grinsen noch einmal zurück.

„Behalt ihn lieber. Wer weiß, ob du ihn heute Abend nicht selber brauchst“, parierte Heinrichs und machte sich auf dem Weg.

Er war neugierig, was Heike und Anna-Lena mit Meier in der Wohnung herausgefunden hatten. Vielleicht lieferte auch der Computer irgendetwas. Außerdem würden sie den Namen von Leonie Spranz durchs System jagen. Er war sich ziemlich sicher, dass sie bereits auffällig geworden war.

Der Lautstärke nach zu urteilen, die ihm entgegenschlug, als sich die Fahrstuhltür öffnete, war das Büro jetzt wieder komplett. Alle standen vor der Pinnwand und waren, wie unschwer zu vernehmen war, unterschiedlicher Meinung, was seine Aufteilung betraf.

„Also ich sehe das noch nicht, Manni. Für mich ist sie abgetaucht und kein mögliches Opfer“, begrüßte Henning ihn.

Heike und Anna-Lena dagegen teilten eher seine Ansicht.

„Okay“, versuchte er die Sachlichkeit zu bemühen. „Lasst uns zusammmentragen, was wir haben.“

Hinweise für einen Einbruch oder Kampf hatten sich in der Wohnung nicht gefunden, wie Anna-Lena berichtete. Fingerabdrücke gab es reichlich. Deshalb brauchte man zumindest die der Eltern und Freunde, die in der Wohnung gewesen sein könnten, zum Vergleich. Das wollte Römermann übernehmen. Allem Anschein nach war Leonie Spranz aktuell solo. Es fanden sich keine Bilder eines Partners in der Wohnung, die Fotodateien auf dem Laptop waren über ein Jahr alt. Die Überprüfung der Emails und des Suchverlaufs des Browsers hatten nichts ergeben. Nichts ließ auf eine neue Bekanntschaft schließen.

„Laut Römermann“, berichtete Heike, „war der Laptop übrigens angeschaltet, als sie das erste Mal dort waren. Alles in der Wohnung sprach dafür, dass sie tatsächlich nur kurz weg wollte. In der Mikrowelle stand ein Teller Spaghetti. Ihr Terminkalender für die folgende Woche war pickepackevoll. Dienstag Friseurtermin in Gieboldehausen, Mittwoch Vorsorge bei ihrer Frauenärztin und dann so weiter in der Art.“

„Außerdem hatten sich die Eltern Sonntag zum Essen angekündigt“, ergänzte Anna-Lena.

„Für manchen Grund genug, Reißaus zu nehmen“, bemerkte Henning. „Aber ihr habt natürlich recht. Keine Frau würde vor ihrem Friseurtermin freiwillig untertauchen“, zog er zwei giftige Blicke auf sich.